

# Die Geschichte der Juden in Kaisersesch

---

Von

Harald Wagener  
Meckenheimer Allee 140  
53115 Bonn  
Germany  
[harry@harryw.de](mailto:harry@harryw.de)

**geschrieben 1992**



*©copyright: Harald Wagener, 1992.*

## Veröffentlicht in

---



675 Jahre Kaisersesch  
Erlebte Geschichte



Spuren der Vergangenheit  
Jüdisches Leben im Landkreis Cochem-Zell  
Autor: Angelika Schleindel

Desweiteren wurde sie im [United States Holocaust Memorial Museum](https://www.ushmm.org/) in Washington D.C. archiviert

# Inhaltsverzeichnis

<i>1. Ansiedlung von Juden in Kaisersesch</i>	<i>4</i>
<i>2. Anzahl der Juden in Kaisersesch im Vergleich zum Deutschen Reich</i>	<i>5</i>
<i>3. Berufe der jüdischen Mitbürger</i>	<i>6</i>
<i>4. Verhältnis der Juden zur übrigen Bevölkerung</i>	<i>7</i>
<i>5. Leben der Juden im Alltag</i>	<i>8</i>
<i>6. Emigration jüdischer Mitbürger</i>	<i>10</i>
<i>7. Ereignisse in der Reichsprogromnacht</i>	<i>12</i>
<i>8. Deportation der jüdischen Bürger von Kaisersesch</i>	<i>12</i>
<i>9. Aus dem Gedenkbuch der Bundesregierung</i>	<i>13</i>
<i>10. Juden in Kaisersesch nach 1945</i>	<i>14</i>

# 1. Ansiedlung von Juden in Kaisersesch

---

Wie und wann es zur Ansiedlung von Juden in Kaisersesch gab ist nicht dokumentarisch belegt. Es ist aber anzunehmen, daß nach der Verleihung der Stadt- und Marktrechte im Jahre 1321 durch König Ludwig dem Bayern der Ort als Marktflecken für handeltreibende Juden, denen im Mittelalter Besitz und das Erlernen eines Handwerkes durch die strengen Gildenvorschriften untersagt waren, attraktiv wurde.

Es ist also möglich, daß schon im Mittelalter Juden in Kaisersesch gelebt haben. Diese sind dann wahrscheinlich durch die Willkür der meist katholischen Herrscher aus dieser Gegend wieder ausgewiesen worden.

Im Leben der Juden wechselten sich so Jahre der Blüte mit Jahren der Verfolgung ab. So wies 1418 der Erzbischof Otto von Trier die Juden aus seinem Territorium aus, weil diese durch das Aufkommen der großen Finanzhäser nicht mehr benötigt wurden. Im 16. Jahrhundert dagegen fand eine völlige Neuansiedlung von Juden statt. Denn am 02.05.1547 gab der Kurfürst 34 jüdischen Familien die Erlaubnis sich im Erzstift Trier niederzulassen. 1618 wurde eine Judenordnung erlassen, die besagte, daß den Juden ohne ausdrückliche Genehmigung des Kurfürsten der Aufenthalt verboten war. Da sie von nun an ihren Kramhandel in Großstädten nur noch in geschlossenen Wohnbezirken ausüben durften, wanderten viele Juden aufs Land aus, da dort keine Beschränkungen bestanden.

Aus dem Jahre 1808 stammt eine Aufzählung aller Juden im heutigen Kreise Cochem-Zell, in dem zu dieser Zeit 319 Juden lebten. Angaben, daß in Kaisersesch Juden lebten sind nicht darunter.

Die ersten Zahlen stammen aus dem Jahr 1856, in dem 13 Juden in Kaisersesch gelebt haben sollen. Daß sich in dieser Zeit Juden hier angesiedelt haben, ist etwas verwunderlich, weil die Stimmung in den neuerworbenen preußischen Rheinprovinzen eher judenfeindlich war, denn hier trat das Emanzipationsedikt von 1812 nicht in Kraft.

Wahrscheinlich ist der 1852 eingeführte Kram- und Viehmarkt schon auf eine Initiative eines oder mehrerer jüdischer Händler eingeführt worden, denn Sylvian Siegler, ein 1937 im Alter von zwölf Jahren mit seinem Vater Bernhard in die USA ausgewanderter Jude, glaubt, daß vor seinem Vater schon drei Generationen in Kaisersesch gelebt haben.

Damit steht fest, daß die Anfänge der jüdischen Gemeinde des 19. und 20. Jahrhunderts zwischen den Jahren 1808 und 1856 zu finden sind.

## 2. Anzahl der Juden in Kaisersesch im Vergleich zum Deutschen Reich

Im folgenden wird uns eine Tabelle die Bevölkerungszahlen der Juden in Kaisersesch von 1858 bis 1936 wiedergeben und sie mit dem Bundesdurchschnitt vergleichen.

Jahr	Einwohner gesamt	Katholiken	Juden	Anteil der Juden	Bundesdurchschnitt
1858	1003	983	13	1.3 %	keine Angabe
1890	1148	1099	44	3.8 %	1.04 %
1895	1223	1164	52	4.3 %	keine Angabe
1910	1486	1429	44	3.0 %	0.95 %
1925	1531	1471	39	2.6 %	0.93 %
1936	1532	1483	41	2.7 %	keine Angabe

Diese Zahlen zeigen, daß der Anteil der jüdischen Bevölkerung in Kaisersesch, der im Durchschnitt bei etwa 3 % lag, ca drei Mal so hoch war wie der Reichsdurchschnitt. Daraus folgt, daß Kaisersesch eine recht große Judengemeinde beherbergte, deren Größe zwar einigen Schwankungen unterlag, aber im Durchschnitt 39 betrug. Ab 1895 war Kaisersesch die zweitgrößte jüdische Gemeinde im Kreis Cochem-Zell, nur die Stadt Cochem war mit 114 (1895) bzw. 56 (1925) größer.

Noch zusätzlich zur Tabelle ist hervorzuheben, daß stets mehr Juden als Evangelische in Kaisersesch wohnten, dies war allerdings eine Tendenz, die man so im ganzen Kreis antraf. In manchen Orten lebten sogar keine evangelischen Bürger.

### 3. Berufe der jüdischen Mitbürger

---

Der größte Teil der Juden wird Metzger oder Viehhändler gewesen sein, weil in der Eifel der Viehandel eine große Rolle spielte. Namentlich bekannt sind mir allerdings nur drei:

1. **Moritz Schmitz**, der Metzger war und dessen Betrieb 1935 von Nationalsozialisten wegen angeblicher Unsauberkeit geschlossen wurde.
2. **Moritz Siegler** war Bauer und Viehhändler. Sein Betrieb wurde erst 1938 geschlossen.
3. **Bernhard Siegler**, der in Kaisersesch ebenso wie nach seiner Auswanderung in die USA als Viehhändler tätig war.

Einige Juden waren sicherlich zusätzlich oder hauptberuflich in der Landwirtschaft tätig, wie wir ja am Beispiel von Moritz Siegler gesehen haben, da dies in der Eifel einer der Hauptberufszweige war. Andere Juden betätigten sich im Verkauf. So führte Max Schmitz ein Textilwarengeschäft und *Auschels* Berta, so wurden die Mitglieder der Familie Siegler im Volksmund genannt, verkaufte Kurzwaren und Wäsche. Auch wird von Moritz Lang berichtet, daß er mit der Schelle durch das Dorf ging und Fische verkaufte.

## 4. Verhältnis der Juden zur übrigen Bevölkerung

Ein gutes Beispiel um das Verhältnis zwischen Juden und den restlichen Kaisersescher Mitbürgern aufzuzeigen, ist das silberne Priesterjubiläum von Dechant Sauer, der vom 12.09.1921 bis zu seinem Todestag am 28.09.1945 in Kaisersesch tätig war. An jenem Tag begrüßte der Dechant im Gasthaus Wagener in der Koblenzer Straße neben den Pfarrangehörigen auch einen ganzen Tisch jüdischer Mitbürger, die ihm herzlichst zu seinem Jubiläum gratulierten.

Auch die Tatsache, daß 1926 zu 20. Gauturnfest und zum silbernen Jubiläum des Turn- und Sportvereins 1901 Kaisersesch der Name Siegler als Riegenführer der Zöglinge von 8-9 Jahren genannt wird, ist ein Beweis dafür, daß sich die Juden in Kaisersesch am Vereinsleben beteiligten, angesehen waren und nicht benachteiligt wurden.

Aber auch in anderen Vereinen waren die Kaisersescher Juden Mitglieder. So auch im Kegelclub, wie das ein Photo aus dem Jahre 1929 beweist.



*Auf diesem Photo befinden sich zwei jüdische Mitbürgerinnen:  
Obere Reihe, zweite von rechts Frieda Siegler  
mittlere Reihe, ganz rechts Friedchen Siegler*

Als großzügigen Spender eines Fußballs weist die Chronik des Turn- und Sportvereins den Juden Eberhard Siegler aus. Dieser spendierte den Ball, als sich 1923 die ersten Fußballer *Auf dem Wassem* ( heutiges R-Kauf Gelände ) zum Spielen trafen.

Daß katholische Mitbürger ihren jüdischen Freunden trotz Strafandrohung geholfen haben, zeigen Beispiele aus der Zeit vor und während des zweiten Weltkrieges.

Als im Hause Mayer ein männliches Familienmitglied gestorben war, traute sich niemand, ihn zu beerdigen. Da faßte sich Franz Klinkner, ein entfernter Nachbar, ein Herz und fuhr den Verschiedenen in einer Trauerprozession zum Judenfriedhof außerhalb des Ortes. Die nachfolgende Schickane der Nationalsozialisten störte ihn nicht.

Noch mutiger war Hannes Mayer, der es selbst in dem schrecklichen Moment der Deportation wagte, sich von seinen Freunden zu verabschieden. Von diesem Vorhaben ließ er sich auch nicht von der begleitenden SA abbringen. Aber nicht alle Bürger waren so mutig und hilfsbereit, sondern standen den jüdischen Bürgern eher mißtrauig gegenüber.

So erzählt man sich Anekdoten über einen Lehrer, der in der Zeit vor dem ersten Weltkrieg in der Kaisersescher Schule unterrichtete:

*Frooms Max, ein jüdischer Schüler, hatte sich in der Zeit vor dem ersten Weltkrieg bei seinem Lehrer beschwert, einer seiner Mitschüler habe stinkiger Jud zu ihm gesagt, worauf dieser ihm grinsend antwortete: Dann hättest du halt stinkiger Christ zu ihm sagen sollen!, was ja lange nicht das gleiche war und worüber der Lehrer in seiner Überlegenheit und Arroganz natürlich gut spotten hatte.*

Dieser Lehrer war überhaupt immer giftend und ungerecht hinter den jüdischen Schülern her, und als er nun alt und zittrig, aber immer noch mit seinem zittrigen Lächeln, seinen aus dem ersten Weltkrieg heimgekehrten ehemaligen jüdischen Schüler Moritz Siegler begrüßen wollte, ließ dieser ihn einfach stehen.

Im großen und ganzen ist uns ein Bild vom Zusammenleben der jüdischen und katholischen Büreger überliefert worden, daß zeigt, daß die Juden in der Gemeinde integriert waren und von den Mitbürgern akzeptiert wurden. Bis zum Anfang von Hitlers Herrschaft scheinen sie ein normales Leben geführt zu haben, ohne politische Verfolgung und Haß von seiten ihrer Mitbürger.

## 5. Leben der Juden im Alltag

Der geistliche und kulturelle Mittelpunkt der jüdischen Gemeinde war das Gebetshaus in der Koblenzer Straße, das im Volksmund *Judenschule* genannt wurde. Man betrat das kleine, recht unscheinbare Haus von der Koblenzer Straße her, ging dann eine Treppe hinauf und trat auf eine Empore, von der man in den darunterliegenden Raum sehen konnte. Wie dieser ausgestattet war, läßt sich nur schwer nachvollziehen, da keine Bilder von diesem vorliegen. Einzig überliefert ist, daß an der Decke ein großer Kronleuchter hing. Rabbiner in der Zeit des zweiten Weltkrieges war Moritz Schmitz.



*Gebetshaus in der Koblenzer Straße*

Die Kinder der Juden gingen in die gleiche Schule wie die katholischen Kinder. Immer wieder wird von den Matzen erzählt, die die jüdischen Kinder am Paschafest an ihre Mitschüler verteilten.

Die ersten Juden lebten alle in Häusern, die im alten Stadtkern, im Bereich des oberen Stadttors, heute Balduin- und Turnstraße, gelegen haben. Erst später wohnten sie auch außerhalb des alten Stadtkerns, so z.B. in Richtung Bahnhof, in der Hambucher Straße und Im Höfchen.

1920 stellte die jüdische Gemeinde Kaisersesch einen Antrag zur Errichtung eines eigenen Begräbnisplatzes. Bis zu diesem Zeitpunkt begruben die Kaisersescher Juden und die Juden der umliegenden Ortschaften Dünenheim, Hambuch, Masburg und Müllenbach ihre Toten auf dem Judenfriedhof in Binningen, das in der Mitte des 19. Jahrhunderts fast die größte Gemeinde im Kreis Cochem-Zell war. Mit dem Schreiben vom 25.06.1920 beantragten die ca. 150 Seelen umfassenden jüdischen Gemeinden bei der Bürgermeisterei Kaisersesch diesen Begräbnisplatz. Dazu erstanden sie von Paul Ollig zum Preis von 2000 Mark ein Grundstück in der Flur 11 Nr. 559 auf Zentnerbach mit einer Größe von 9.74 ar. Vom Vorstand und der Repräsentantenversammlung wurde dieser Kauf am 14. und 15.08.1920 gebilligt. Bernhard Siegler und Abraham Mayer hatten die Niederschrift der Beschlüsse unterzeichnet.



*Linke Gräberreihe auf dem Judenfriedhof*

Leute, die in dieser Flur Felder hatten, berichteten, daß während der NS-Zeit häufig Grabsteine umgekippt wurden. Zur Zeit der amerikanischen Besatzung wurden in dieser Sache mehrere Personen vernommen. Der Täter konnte allerdings nicht ermittelt werden. Was die jüdischen Geschäftsleute in und um Kaisersesch durchzustehen hatte, zeigt ein Bericht aus dem Nationalblatt Mayen-Koblenz vom 17.09.1935, wo unter dem Titel "*Wieder 4 jüdische Drecksbuden geschlossen*" über die Schließung von Metzgereien und Bäckereien berichtet wird.

Wie die Nationalsozialisten versuchten gegen Judenfreunde vorzugehen, zeigt ein Brief, der von zwei Angehörigen der Amtsverwaltung geschrieben wurde. Dieser sollte die Freunde der Juden verunsichern und sie verspotten, wobei ihnen ersteres größtenteils auch gelang. Der Brief lautete folgendermaßen:

30.April.1942

Lieber Freund !

Du wirst wohl schon davon gehört haben, daß wir heute mit Sack und Pack ausgezogen sind. Wir ziehen der Sonne entgegen ins gelobte Land - Polen -, wo uns Jehowa eine neue Heimat bereitet hat und wo wir endlich Ruhe vor den bösen Nazis haben werden. Ich hätte mich gern persönlich von Dir verabschiedet, ich tat es nicht, damit die Nazis es nicht sehen sollten, daß Du mein Freund warst, sie würden Dich als Judenfreund verfolgen und beschimpfen. Ich weiß, daß Du kein Nazi bist und auch keiner werden willst. Du hast immer zu uns gehalten, ohne es nach außen zu zeigen. Jehowa, der Gott der Juden, wird es Dir einmal vergelten. Vorerst spreche ich dir auf diesem Wege den Dank all meiner Rassengenossen aus für die Treue, die Du uns in den schweren Tagen gehalten hast. Wir sind alle der felsenfesten Hoffnung, daß für uns auch nochmal die Trompeten von Jericho blasen werden. Dann werden wir mit großer Macht wieder in Kaisersesch einziehen und die bösen Nazis zum Teufel jagen. Dann bricht auch der Tag an, an dem wir die erwiesenen Wohltaten vergelten werden. Wir werden Dich in Amt und Würden bringen und Du sollst mit uns herrschen über die Goims. Dann wird der gelbe Stern, den uns die bösen Nazis angeheftet haben und mit dem sie uns verspotten wollten, der höchste Ordensstern im Staate sein. Von den Weisen Zions habe ich heute schon den Auftrag, Dir lieber Freund diesen höchsten Orden zu verleihen. Es wird noch einige Zeit dauern, bis er Dir mit großer Feuerlichkeit übergeben werden kann. Bewahre daher dieses Schreiben gut auf. Zeige es nicht den bösen Nazis, damit sie Dich nicht wie uns verfolgen.

Mit herzlichen Grüßen  
Moritz Schmitz, Rabbiner

## 6. Emigration jüdischer Mitbürger

---

Vielen Juden aus dem Amtsbezirk Kaisersesch gelang es, Deutschland noch vor der Reichsprogromnacht im November 1938 zu verlassen. So konnten sie sich vor der Deportation ins Konzentrationslager ins sichere Ausland retten, um dort ein neues Leben zu beginnen. Hauptemigrationsland war die USA, aber auch nach Palästina sind Juden ausgewandert. Etwa 10 jüdische Mitbürger zogen nach Köln um, womit sie sich allerdings nicht dem Einzugsbereich der Nationalsozialisten entzogen. Als einziger emigrierte Julius Siegler 1936 nach Luxemburg, wo er aber sicherlich rasch nach Kriegsbeginn wieder unter dem von Hitler propagierten Judenhaß litt.

Die folgenden Daten stammen aus der Antwort des Amtsbürgermeisters Simmig vom 08.06.1946 auf die Anfrage der Kreisverwaltung Cochem über Juden im Amtsbezirk Cochem vor und während des Krieges. Diese Namen beziehen sich auf den ganzen Amtsbezirk Kaisersesch und sind daher nicht in die einzelnen Ortschaften unterteilt. Eine Zuordnung zu den einzelnen Orten war mir nicht möglich, da mir keine Bevölkerungslisten der einzelnen Orte von den Jahren um 1934, dem Beginn der Emigration, vorlagen. Auch kann nicht davon ausgegangen werden, daß die Listen vollständig sind, da einige Namen der deportierten Mitbürger aus Kaisersesch fehlen. Da für diesen Punkt nur die Emigranten wichtig sind, werde ich auch nur diese und die in dieser Zeit Verstorbenen aufzählen.

Name	verstorben	ausgewandert nach
Bender, Denny		1938 Köln
Bender, Alies und 6 Kinder		1938 Köln
Mayer, Ernst		1937 Palästina
Siegler, Bernhard	1974 USA	1937 USA
Siegler, Lilly		1937 USA
Siegler, Julius		1936 Luxemburg
Mayer, Abraham	1939 Kaisersesch	
Mayer, Henriette	1936 Kaisersesch	
Mayer, Elias	1939 Köln	
Mayer, Frieda		1935 Köln
Mayer, Johanna		1937 Palästina
Mayer, Karl		1937 USA
Mayer, Lilly		1937 USA
Mayer, Oskar		1935 USA
Hesse, Hermann		1935 USA
Hesse, Siegmund		1937 USA
Hesse, Ehefrau + Kind		1937 USA
Kaufmann, Richard		1934 USA
Kaufmann, Ehefrau		1934 USA
Kaufmann, Berth.		1936 USA

Durch den Besuch von Joshua Liberson im Mai 1992 in Kaisersesch ( siehe Kapitel 10 ) erfuhr ich, daß sein Großvater Bernhard Siegler zwei Kinder hatte, die in dieser Liste nicht aufgeführt sind, was ein weiterer Beweis für die Unvollständigkeit der Liste ist. Sie hießen Sylvian ( geboren 1925 ) und Manfred ( geboren 1930 ). Auch berichtete er, daß ein Cousin der Familie als erster in die USA ausgewandert war, und nun versuchte jedes Mitglied der Familie zu sich zu holen. Dafür brauchte er sehr viel Geld, denn er mußte jedes mal einen großen Betrag nach Deutschland senden, um einige Mitglieder der Familie zu retten. Besonders tragisch an dieser Sache ist, daß dieses Geld dreimal gestohlen wurde und somit verhindert wurde, daß alle Familienmitglieder gerettet werden konnten. Deshalb mußte Moritz Siegler und seine Familie hier in Deutschland bleiben und hilflos mitansehen, wie sie in den Tod geführt wurden.

## 7. Ereignisse in der Reichsprogromnacht

In der Reichsprogromnacht halfen Cochemer SA-Mitglieder den Kaisersecher Parteigenossen bei ihrer verwüstenden Tätigkeit, da diese mit den hier ansässigen Juden in keinerlei Verbindung standen und so skrupelloser zu Werke gehen konnten. Nach dem gleichen Prinzip wurde auch die Synagoge in Mayen von auswärtigen SA-Mitgliedern niedergebrannt, während die Mayener in anderen Dörfern ihr Unwesen trieben. In dieser Nacht soll angeblich nur das Gebetshaus beschädigt und demoliert worden sein, aber dies entspricht nicht der vollen Wahrheit. Einige Familien wurden in dieser Nacht drangsaliert, beschimpft und geschlagen. So bestätigten Augenzeugen, daß die SA in das Haus der Familie Schmitz eindrang, die Wohnung verwüsteten und die Familienmitglieder schlugen. Am nächsten Morgen wurden alle Juden nach Aufforderung von Bürgermeister Faust zur Vernehmung in die alte Turnhalle gebracht. Vernehmungsprotokolle, die natürlich sehr gut Aufschluß über die Geschehnisse in dieser Nacht geben könnten sind nicht mehr vorhanden.

Wer bis zu dieser Nacht nicht ausgewandert war, der fiel nach vielen Demütigungen dem Holocaust zum Opfer.

## 8. Deportation der jüdischen Bürger von Kaisersesch

Schon Wochen vor der Deportation wurden die 16 Juden aus Kaisersesch zusammen mit 4 Mitgliedern der Familie Hessel aus Hambuch, 2 Mitgliedern der Familie Davids aus Düngenheim und ca. 15 Juden aus Binningen, bei denen es sich um die Familien Haas, Schmitz und Marx handeln könnte, die im Gedenkbuch der Bundesregierung als aus Binningen deportierte Juden registriert sind, im Haus von Moritz Siegler in der Hambucher Straße untergebracht. Daß es nicht angenehm war mit ca 35 Personen in einem Haus zu leben, kann sich wohl jeder selbst vorstellen und verdeutlicht die Geringschätzung, die die Nationalsozialisten gegenüber den Juden hatten. Eine Wache wurde vor dem Haus postiert, das nur mit Genehmigung der örtlichen SA-Gruppe zum einkaufen verlassen werden durfte. Nach ihrer Rückkehr wurden sie grundsätzlich nach nicht gestatten Gegenständen untersucht. In der Nacht wurden die Juden von beherzten Nachbarn durch das hinter dem Haus liegende Gartengelände mit zusätzlichen Lebensmitteln versorgt..Am 29.04.1942, einen Tag vor der Deportation, durften sie zum letzten mal einkaufen gehen. An diesem Tag gingen sie unter anderem auch zu der Sattlerei meines Großvaters Jakob Wagener, der ihnen Riemen an ihren Säcken befestigen sollte, damit sie sie besser tragen konnten. Dort berichteten sie, daß sie einen Brief erhalten hatten, in dem stand, daß sie sich am 30.04.1942 um 10 Uhr an der Molkerei zwecks **Ausrottung** einzutreffen haben.

Einen Tag später gab es für die SA keine Probleme, die ca. 35 Juden in Richtung Molkerei zu lenken, wo ein Viehwagen auf sie wartete. Es gab keinen Protest, den man wußte selbst aus den Erfahrungen der letzten zwölf Monate, daß Protest und Aufbegehren zwecklos, ja sogar tödlich sein konnte. So gingen sie dann mit schleppendem Schritt, vorne und hinten von SA eskortiert, den Cochemer Weg hinunter. Da keine großen Koffer, sondern nur Handgepäck

erlaubt war, trugen sie mehrere Kleidungsstücke unter ihren aufgebauschten Mänteln, auf denen der gelbe Judenstern prangte. Auf einem der Strohballen, die auf dem Viehwagen lagen, so berichteten Augenzeugen, die hinter zugezogenen Fenstern erschreckt und nicht den Mut habend, den Juden zu helfen, das Szenario beobachteten, wurde Frieda Wolf gelegt, die gehbehindert und schon längere Zeit bettlägrig war.

Wie schon berichtet erfuhren die Juden dann doch noch eine menschliche Geste, als sich Hannes Mayer bei ihnen noch per Handdruck persönlich verabschiedete. Auch von der SA ließ er sich von diesem Vorhaben nicht abbringen. Als alle dann auf dem Wagen Platz genommen hatten, wurde die Heckklappe des Wagens umgeschlagen und man sah nur noch die Hüte und Haarschöpfe der Menschen über die Seitenwände hervorschauen.

Der Wagen setzte sich in Bewegung und brachte die jüdischen Mitbürger in ihr Verderben.

## **9. Aus dem Gedenkbuch der Bundesregierung**

Nach der Deportation der Nationalsozialisten noch den Holocaust zu überleben, ist nur wenigen Juden überhaupt gelungen. Daß sich unter diesen ein Jude aus Kaisersesch befand, ist nicht anzunehmen. Im Gedenkbuch der Bundesregierung ist zu dem Schicksal der Kaisersescher Juden folgendes verzeichnet.

Name	Geburtsdatum	Sterbedatum	Sterbeort
Bender, Friedrich	20.08.1876	verschollen	unbekannt
Kaufmann, Flora geb. Hanau	28.12.1876	für tot erklärt	Minsk
Mayer, Lilli	07.07.1921	verschollen	Izbica
Mayer, Rosa geb Gottschalk	20.09.1892	verschollen	unbekannt
Mayer, Dora	nicht bekannt	verschollen	Polen
Schmitz, Moritz	08.07.1868	12.08.1942	Theresienstadt
Schmitz, Pauline geb. Herz	05.07.1872	verschollen	Minsk
Siegler, Bernhard 2	27.08.1873	verschollen	Minsk
Siegler, Frieda geb David	30.06.1885	für tot erklärt	unbekannt
Siegler, Frieda geb Kahn	22.06.1892	für tot erklärt	unbekannt
Siegler, Leo	26.09.1928	verschollen	unbekannt
Siegler, Moritz	10.03.1893	für tot erklärt	unbekannt
Siegler, Rosa I.	09.08.1927	verschollen	unbekannt
Siegler, Sally	15.12.1894	verschollen	unbekannt
Siegler, Selma geb. Wessel	21.03.1900	verschollen	unbekannt
Siegler, Wilhelm	03.09.1863	verschollen	Minsk

## 10. Juden in Kaisersesch nach 1945

Direkt nach dem Krieg lebten verständlicherweise keine Juden mehr in Kaisersesch, aber 1959 gründete Arthur Kann einen Zweigbetrieb seiner in Emmelshausen ansässigen Firma *Sweeters Kansa*. Er wurde 1930 geboren und überlebte im Gegensatz zu seinen Eltern den Holocaust. Allerdings meldete seine Firma, die Textliwaren herstellte, 1975 den Bankrott an.

1989 sollte die Sonderschule in Kaisersesch einen neuen Namen erhalten. Herr Pfalz, Lehrer an dieser Schule, hatte schon einmal mit seinen Schülern das Thema der Juden behandelt und schlug deshalb vor, die Schule nicht nach einer bekannten Persönlichkeit zu benennen, sondern nach der aus Düngenheim stammenden Jüdin Edith David, die am 30.04.1942 im Alter von 14 Jahren zusammen mit dem Kaisersescher Juden deportiert wurde. Aus diesem Grunde schrieb er Pfalz einen Brief an die Schwester von Edith David, die rechtzeitig in die USA ausgewandert war. In dem Brief werden die letzten Jahre von Edith und die allgemeine Situation in den Jahren der Judenverfolgung ein wenig beschrieben. Ich möchte darauf nicht näher eingehen, da es sich auf den Nachbarort Düngenheim bezieht. Eines möchte ich dennoch erwähnen. Auch in Düngenheim waren die Juden integriert und akzeptiert und hatten viele Freunde, wie der Brief zeigt. Nun aber zurück zum ursprünglichen Thema. Die Sonderschule wurde aus mir nicht bekannten Gründen, nicht nach Edith David benannt. Es ist schade darum, denn es wäre ein erster Schritt in Richtung Wiedergutmachung gewesen.

Ansonsten deutet nicht mehr viel auf die Juden hin, die immerhin ca. 80 Jahre hier lebten. Ihre Häuser und das Gebetshaus stehen zwar noch, aber es weist nichts darauf hin, daß Juden in ihnen lebten. Einzig allein der Judenfriedhof außerhalb des Ortes zeigt die Präsenz der ehemaligen jüdischen Mitbürger. Auf diesem stehen 18 nur noch zum Teil lesbare Grabsteine.

Am 30.04.1992, dem fünfzigsten Jahrestag der Deportation, weihten die Kaisersescher Pfadfinder, unter der Leitung von Werner Lutz, eine Gedenktafel an der alten Molkerei, dem Ort der Deportation vor 50 Jahren, ein. Dabei wurde die gleiche Strecke zurückgelegt, die die Juden an diesem tragischen Tage zurückzulegen hatten. Eine zweite Gedenktafel wurde an der "Alten Schule" angebracht. Damit zeigte sich, daß sich auch heute noch, in der Zeit von neu auftretenden rechtsradikalen Gruppen, Menschen an unsere ehemaligen Mitbürger erinnern und ihnen gedenken.



### *Gedenktafel and der Alten Schule*

Zwei Wochen nach dem Jahrestag traf dann unverhoffter Besuch in Kaisersesch ein. Joshua Liberson, Enkel von Bernhard Siegler, besuchte bei einer Reise durch Europa auch Kaisersesch, die Heimat seiner Vorfahren. Dabei wandte er sich an einen alten Freund seines Onkels Sylvian Siegler, nämlich Peter Klein, die zusammen zur Schule gegangen waren. Joshua Liberson wollte einerseits etwas über seine Vorfahren erfahren, konnte andererseits auch etwas von sich geben, was man hier in Kaisersesch noch nicht wußte. Wir besichtigten dann die Häuser der Juden in Kaisersesch, die Gedenktafeln und den Judenfriedhof, wobei ich als Übersetzer tätig sein mußte. Als wir dann auf dem Judenfriedhof waren, glaubte Joshua, daß seine Urgroßeltern, die etwa 1920 gestorben waren, hier begraben sein könnten. Aber da dieser Friedhof erst 1921 erbaut wurde, mußten seine Urgroßeltern in Binningen auf dem Judenfriedhof begraben sein, weil die Kaisersescher Juden dort ihre Toten bis zu diesem Jahr begraben hatten. Also fuhren wir nach Binningen und fanden dort tatsächlich 3 Grabsteine, die mit dem Namen Siegler beschriftet waren, wobei die Vornamen nur schwer entziffert werden konnten. Im Glauben die richtigen Gräber gefunden zu haben, fuhren wir zurück nach Kaisersesch, wo Joshua seinen Onkel Sylvian anrief, ihm von seinen Entdeckungen erzählte und noch einige Fragen von mir beantworten ließ. Sylvian Siegler selbst war schon 1987, allerdings nur für einige Stunden, zu einem Klassentreffen in Kaisersesch gewesen, wobei er nur wenig Zeit zur Besichtigung der Veränderungen im Laufe der Jahre hatte. Mehr Zeit hatte da schon Joshua Liberson, der aber auch nur zwei Tage mit seiner Freundin in Kaisersesch blieb.

## Literaturverzeichnis

---

1. Schäfgen, Heinz: Von der Reichskristallnacht zur Deportation, in: Auf den Spuren der Juden in Mayen und Umgebung, 13 Seiten
2. Turn- und Sportverein 1901 e.V. Kaisersesch, Festschrift zum 20. Gaurturnfest und silbernen Jubiläum, Kaisersesch 1926
3. Kremer, Felix: Kaisersescher Anekdoten ( Titel noch unbekannt, da noch nicht fertiggestellt ), Kaisersesch 1992
4. Rhein-Zeitung ( Datum nicht genau bekannt, vermutlich 1989 : "Ein infames Bubenstück im Jahre 1942")
5. Nationalblatt Mayen-Koblenz: " Wieder 4 jüdische Drecksbuden geschlossen ", 17.09.1935
6. Rettinger, E.: Historische Ortslexikon Rheinland-Pfalz: Ehemaliger Landkreis Cochem, 1985, Seite 147f
7. Wendling, Wolfgang: Die jüdische Bevölkerung im 19. Jahrhundert, in: Jahrbuch Kreis Cochem-Zell, 1986, 6 Seiten
8. Knorr, Werner: Statistische Materialien zur Geschichte der jüdischen Bevölkerung, Band 5, Koblenz 1975
9. Geschichte der Dekanate Bassenheim, Kaisersesch, Kobern und Münstermaifeld ( Geschichte der Pfarreien der Diözese Trier ), Trier 1966, Seite 202
10. Schilling, K. ( Hg.) : Monumenta Judaica - 2000 Jahre Geschichte und Kultur der Juden am Rhein, Köln 1963, Seite 366
11. Gedenkbuch der Bundesregierung: Opfer der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933 - 1945, 2 Bände, Herausgeber: Bundesarchiv Koblenz 1986
12. Antwort des Amtsbürgermeisters Simmig vom 08.06.1946 auf die Anfrage der Kreisverwaltung Cochem über Juden im Amtsbezirk Kaisersesch vor und während des Krieges
13. Brief von Selma David Abendsohn an Herrn Hans-Christoph Pfalz, Washington D.C. ,USA 15.04.1989
14. Urkunde zum Erwerb des Judenfriedhofs vom 15.08.1920
15. Mündliche Quellen:
  - a. Felix Kremer, Kaisersesch
  - b. Joshua Liberson, Washington D.C. , USA
  - c. Werner Lutz, Kaisersesch
  - d. Fritz Wagener, Kaisersesch